

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editrieller Betrachtung.

Ein dänischer Konkurrenzplan zum Kaiser Wilhelm-Kanal.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Der Limfjord, der im nördlichen Theil der jütischen Halbinsel abirren und eine Länge von 157 Kilometern hat, ist von der Nordsee nur durch eine schmale Landstrecke getrennt. Diese wurde 1825 durch eine Sturmfluth durchbrochen, der so entstandene Aggerdalen verfiel aber bald wieder, 1863 bildete sich 20 Kilometer südlicher der Thyborønkanal, der aber nur eine Tiefe von etwa 2 1/2 Metern hat und der Verlandung ausgelegt ist. Der Limfjord ist höchst unregelmäßig in seinem Laufe, bald schmal, bald breit ausgebuchtet, und in der Mitte durch eine Sandbank gesperrt, die aber durch den Lößflöthkanal durchbrochen ist. Am östlichen Ausgang hat der Limfjord eine Tiefe von 5 Metern. Der Kopenhagener Schiffsverkehr über Altes Christenhus hat jetzt an die Regierung und den Reichstag ein Gesuch gerichtet, indem er um die Ertheilung einer Konzession zur Vertiefung des Limfjords bittet, um diesen für große Schiffe bis zu etwa 24 Fuß Tiefgang fahrbar zu machen. Die Konzession soll mit der Bedingung verknüpft werden, daß das Konzessionsrecht, das aus in- und ausländischen Finanzquellen gebildet werden soll, das Recht erhält, eine Abgabe von allen Schiffen zu erheben, die den Thyborønkanal befahren, ausgenommen von den Frachtschiffen, die den Kanal in seiner jetzigen Tiefe passieren können. Die Abgabe soll aber jedenfalls nicht höher sein, als die, die für die Fahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal bezahlt wird. Die Schiffe der dänischen Marine sollen freie und Vorzugspassage durch den Kanal erhalten. In der Begründung des Gesuchs heißt es: Die Durchfahrt durch den Limfjord zum Kattegat zur Nordsee wird eine bequeme und sichere Fahrt von einem Meer zum anderen ermöglichen und die Entfernung zwischen dem Ostsee- und Nordseehäfen in bedeutendem Maße verkürzen, während die gefahrvolle Fahrt um Skagen auf dieser Weise für einen wesentlichen Theil dermißlichen wird. Daß die Fahrt durch den Limfjord der Fahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal weit vorzuziehen sein wird, wenigstens für Schiffe von u. nach einem größeren Theil der Nordseehäfen und dem englischen Kanal, ist über jeden Zweifel erhaben. Die Kosten der Kanalbauarbeiten des Limfjords werden auf etwa 20 Millionen Kronen veranschlagt. Die dänische Presse beschränkt sich bis jetzt auf die Wiedergabe des Inhalts der Eingabe und von Auslassungen des Urhebers des Planes. In Schaffsrichtertheil man jedoch dessen optimistische Anschauungen über die Rentabilität und den Werth des Kanalplanes nicht.

Er will aber nicht.

Cypriano Castro, zuvor Dictator, jetzt aber rechtmäßig gewählter Präsident der Republik Benezuela, steigt wieder einmal, da die Weltgeschichte unferer weichen Gemüthsphase zur Zeit nicht andere Beschäftigung weiß, aus der Verleugung hervor. Er ist immer noch der Alte. Und Osele Sam desgleichen. Der Letztere fordert, stellt sogar mit dem dicken Knüttel energisches Ultimatum, Cypriano schließt mit dem selbstbewußten Schädel. Benezuela spielt jetzt mehr als einem Jahrzehnt eine große Rolle internationaler Verbindungen. Als die Engländer seinerzeit verstanden, die Goldländerien am Orinoko in ihren Besitz zu bringen, fuhr Präsident Grover Cleveland mit einem energischen Donnerwetter dazwischen und drohte mit kriegerischer Abwehr, falls sich die Willen bekommen ließen, der Monroe-Doktrin durch ungesetzlichen Vorstoß ein Schnippen zu schlagen. Die Gewohnheit der Schildbürger, neue Schulden alt werden zu lassen und die alte Schulden nicht zu bezahlen, brachte den Benezuelanern eine internationale Protestdemonstration ein, die zu mehr als vorübergehender Besetzung der Zollgebiete der Einfuhrhäfen hätte führen können, wenn nicht abermals die Ver. Staaten mit dem zerfleischten Gefühl ihrer Monroe-Doktrin eine internationale Ausweisung herbeigeführt hätten. Die außerordentliche Valenleistung der Ver. Staaten hätte den Castro mit Dankbarkeit erfüllen müssen. Doch er ist nicht so veranlagt. Die nordamerikanische Dille hält er für selbstverständlich und auf die europäischen Mächte pflegt er. Dabei ihm die eigenartige Topographie seines Landes beiläufig ist. Es soll einmal eine feindliche Nacht Truppen in das Innere des Landes zu werfen versuchen. Ihre Machtentfaltung würde an den Hindernissen der Bodengehaltung scheitern. Und wenn feindliche Mächte sich mit ihren Kriegsschiffen vor die Häfen legen wollten; die Postkontinente würden sie wohl sperren können, aber damit wäre das Land nach lange nicht erschöpft und der Präsident nicht aus seinem politischen Widerstand zu bringen.

Die Bundesregierung in Washington.

hat sich nun wieder einmal veranlagt gesehen, für die Rechte der amerikanischen Besitzer der Asphaltagelassen in Benezuela einzutreten. Zum drittenmal ist ein Ultimatum an Castro ergangen. Nach und nach wird er das gewöhnt. Gerade wie der Türke, über eine ganze Carnegie Bibliothek mit Ultimatum-Dokumenten ausgestopft. Er rührt sich nicht. Und das Allergeringste dabei für unsere Regierung ist, daß er gar nicht so sehr im Unrecht ist. Denn mit den Ansprüchen, die unsere Regierung vertheidigen will, hat es einen Haken. Die Eigentümlichkeit derselben ist zweifelhaft, und außerdem kann Castros Regierung dem Vorwurf erheben, daß die Besitzer der „Claims“ die revolutionäre Bewegung seines Gegenwerbers um die Präsidentschaft unterstützt haben. Was ungefähr das Dummste ist, dessen sich eine Unternehmensgesellschaft in jenen Gebieten schuldig machen kann. Bei den eruptiven Gemerkschaften der Abenteuer-Parteien muß notwendigerweise absolute Neutralität oberste Regel sein. Das scheint die Asphaltagelassen vergessen zu haben. Dazu kommt, daß in ihrem Streitfall die oberste Gerichtsinstanz der Republik entschieden hat, und daß diese Entscheidung nicht wohl beanstanden werden kann. Denn in jedem Lande — und wäre es noch so verwarnt, steht doch einer obersten Rechtsbehörde die Rechtssprechung zu. Die von Benezuela hat gegen die auswärtigen Gesellschaften entschieden. Können die Ver. Staaten dennoch nun mit Arg und Recht abermals schiedsrichterliche Entscheidung fordern? Castro, so frech und unverdächtig er auch ist, scheint diesmal das logische Recht auf seiner Seite zu haben. Und es steht zu befürchten, daß unser Ultimatum sich als ein Schlag ins Wasser erweisen wird, es sei denn, wir beobachten eine kriegerische Demonstration.

Heer im eigenen Hause.

Die Rede des Ministerpräsidenten Fürst Bilow zu Gunsten des Entseignungsgesetzes liegt jetzt im Wortlaut vor. Die Gründe seiner Vertheiligung des Regierungspunktes hat das Kabel bereits mitgeteilt. Für das Ausland von besonderem Interesse sind seine ablehnenden Ausführungen auswärtiger Kritik. Er sagte darauf beiläufig: Meine Herren! Graf Mirbach hat sich in seinen Ausführungen auf den Eindruck berufen, den unsere Vorklage im Ausland hervorgerufen hat. Da ich diese Betrachtungen neuerdings auch in der Presse gelesen habe, möchte ich zunächst über diesen Punkt einige Worte sagen: Unsere innere Politik kann nicht von den Wünschen des Auslandes abhängen, die Maßnahmen, die wir im Innern treffen, können nicht nach ausländischen Gesichtspunkten eingerichtet und auf ausländisches Urtheil zugeschnitten werden. (Beifall.) Mein großer Amvokator Fürst Bismarck hat mehr als einmal ausgesprochen, daß Rücksichten und Erwägungen der auswärtigen Politik niemals dahin führen dürfen, die volle Bewegungsfreiheit eines Staates im Innern, seine Selbstständigkeit und Souveränität irgendwo zu beeinträchtigen. Als Bismarck das ausgesprochen hat, das Ergebnis aus den Schlussfolgerungen, zu denen das moderne Völkerrecht und die Politik unserer Tage mehr und mehr gelangt ist. Früher stand es anders. Früher bestand eine gewisse Neigung, sich in die inneren Verhältnisse anderer Staaten einzumischen. Die große französische Revolution suchte zu Ausgang des 18. Jahrhunderts Propaganda nach außen zu treiben, und ihre Ideen anderen mit Gewalt aufzudrängen, und als 1814 die heilige Allianz aufkam, verfiel sie in denselben Fehler, was bekanntlich zu mancherlei Differenzen geführt hat. Heute überwiegt die Ansicht, daß jeder Herr in eigenen Hause ist, daß jeder sein Recht zu wahren, sich aber auch nicht in die inneren Verhältnisse anderer Länder einzumischen hat. An diesem Grundsatze wird im allgemeinen auch festgehalten. Nur aus gegenüber glaubt man sich hier und da eine Abweichung davon erlauben zu können. (Sehr richtig.) Auch andere Länder haben im Laufe der letzten Jahrzehnte manche Maßnahmen getroffen, die nicht allgemeinen Anklang in der Welt fanden, ich kann mich aber nicht erinnern, daß sie deshalb derartig angegriffen und so zur Rechenschaft gezogen wären, wie wir. Ich will nicht unterstellen, inwiefern das eine Folge unserer vielfach unglücklichen Geschichte ist, die so oft Anlaß zur Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder gegeben hat. Ich will nur feststellen, daß bei dieser Vorklage fremde Schriftsteller, fremde Dichter und Kritiker, deren Renommee unsere Schriftsteller verdient haben (11), sich Angriffe auf uns herausgenommen haben, die sie sich anderen gegenüber nicht leisten dürften. Aber den Dingen tiefer auf den Grund gehend, der kann sich nicht verhehlen, daß an solchen Erscheinungen wir selbst einen Theil der Schuld tragen, die wir alles Fremde so gern bewundern, so sehr hochschätzen, vor allem Fremden platt auf dem Bauch liegen, aber alle Schranken und Grenzen ruhig extrahieren. Es ist gut, jedes Weiterreden am Horizont der auswärtigen Politik zu beachten, und namentlich jedes

Wetterleuchten, aber — was ich jetzt sagen, sage ich selbstverständlich nicht gegen den Grafen Mirbach, sondern für den Teil der Presse, den glücklicherweise keinen Theil, der wegen dieser Vorklage mit dem Ausland operiert — es ist gut, jedes Weiterreden am Horizont der auswärtigen Politik zu beachten, und namentlich jedes

werden muß. Erst dann wird Ordnung in die See kommen. (Westliche Post.)

Stützpunkte im Stillen Ozean.

Lange bevor an die Erwerbung von Hawaii gedacht wurde, hatten die Ver. Staaten dort durch Vertrag eine Kohlenstation in dem Pearl Harbor genannten Hafen in ihrem Besitz, machten jedoch wenig Gebrauch davon, weil die Nothwendigkeit dazu nicht groß schien. Das Gebiet des Stillen Ozeans lag unseren Interessententrieben verhältnismäßig fern, wie überhaupt die Bedeutung unserer Pacificflotte und der Handel mit dem asiatischen Orient von der Nation wenig berücksichtigt wurde. Seitdem wir durch England in den Streit um Samoa hineingezogen wurden und den Hafen von Pago-Pago mit dem anliegenden Land für uns reservierten, besonders aber nach dem Anfall der Philippinen, hat sich die Sachlage geändert. Japan ist durch den Krieg mit China, danach mit Rußland eine Weltmacht geworden und das Stille Meer gilt als der künftige Tummelplatz der kommerziellen Interessen vieler Länder. Daß der Handel unserer Pacificflotte in den Zukunftigen ausgesetzt sein dürfte, die durch eine Macht, wie das abenteuerliche Japan herbeigeführt werden könnten, hat von jeher als fester Grundgedanke bestanden, aber die Nothwendigkeit, ihn zu betonen, hat lange nicht vorgelegen. Jetzt ist es da und nun muß ihr auch gehorcht werden. Die Angliederung von Hawaii geschah, um einen festen Stützpunkt zu gewinnen. Den dort angestiedelten Amerikanern und den Missionären zu Liebe, die die tanaisischen Inseln zu betreten suchten, hätte die Annexion unterbleiben können. Es galt nur einen vorgeschobenen Vorposten für weitere strategische Zwecke zu gewinnen. Der Kongreß ist seitdem wiederholt angegangen worden, etwas für die Vertheiligung der Stationen zu thun, hat aber bisher ein taubes Ohr dafür gehabt, jetzt wird es Zeit, daß er sich dazu vertheilt. Das Marine-Comité des Hauses sagt in einem beglückwünschenden Bericht: Die Rückkehr auf nationale Ehre sowohl wie politische Klugheit erfordert, daß Pearl Harbor sofort hart besetzt und als Stützpunkt für die Marine ausgebaut werde. Das hätte schon vor zehn Jahren geschehen sollen, als die Inseln in unsern Besitz übergingen. Freilich lag damals die Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung auf dem Stillen Meer nicht so nahe wie jetzt. Man dachte noch nicht daran, daß wir eines Tages wirklich einen Angriff von Seiten Japans erwarten dürften, wie dies letzter so sehr nahe gelegen hat. Im Falle eines Krieges würde der erste Schlag des Feindes gegen Hawaii gerichtet sein, das nahezu wehrlos dastünde. Nun wollen wir ja hoffen, daß sich nie wieder eine Gelegenheit zu feindseliger Stimmung zwischen den beiden Mächten — aber irgend einer anderen — herausstellt, aber die Westküste gebietet, gerüstet zu sein. Deshalb ist es unbedingt Nothwendigkeit, daß der Kongreß die erforderlichen Mittel dafür bewilligt, wenn auch die allgemeine finanzielle Lage des Landes zur Sparsamkeit bei den Bewilligungen mahnt.

Die Sterblichkeit in den Ver. Staaten.

Zur Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse in den Vereinigten Staaten sind bis jetzt immer noch keine durchgreifenden Vorkerknungen getroffen. Das Censusamt macht in dieser Hinsicht anerkannterwehliche Anstrengungen und sucht zu bewerkstelligen, daß der Kongreß Schritte thue, um für das ganze Land ein vollständiges und einheitliches System der Registrierung der Geburten und Todesfälle einzurichten. Bis jetzt sind nämlich solche Einrichtungen nur in 15 Staaten, dem District Columbia und 77 Städten in anderen Staaten vorhanden. Diese 15 Staaten sind California, Colorado, Connecticut, Indiana, Maine, Maryland, Massachusetts, Michigan, New Hampshire, New Jersey, New York, Pennsylvania, Rhode Island, Süd-Dakota und Vermont. Die gesammelte Bevölkerung der Registrationsbezirke belief sich im Jahre 1906 auf 40,996,317, oder 48,8 Prozent der Bevölkerung des Landes. Davon entfielen auf obige Staaten 22,996,535 Personen, oder 56,3 Prozent, und 7,999,535 Personen, oder 19,5 Prozent auf die einzelnen Städte in den anderen Staaten. Die Gesamtzahl der Todesfälle in diesen Bezirken belief sich in 1906 auf 658,105 und die Sterblichkeitsrate war 16,1 auf das Tausend der Bevölkerung.

Was die Todesursachen betrifft, so steht leider die Tuberculose obenan mit 65,341 Todesfällen, oder einer Rate von 159,4 auf 100,000 der Bevölkerung. Davon entfielen 36,032 Todesfälle auf die Männer und 29,309 auf die Frauen. Die Staaten mit den niedrigsten Sterblichkeitsraten waren Süd-Dakota (83,9) und Michigan (90,1), die mit den höchsten Kalifornien (252,9) und California (231,5). Die ungewöhnlich hohe Sterblichkeitsrate dieser beiden letzteren Staaten dürfte wohl kaum auf schlechte Gesundheitsverhältnisse bewirkt. Krankheiten unter der anfänglichen Bevölkerung zurückzuführen sein. Gerade diese Staaten zeichnen sich durch besonders günstiges Klima für Lungentransporte aus und deshalb suchen auch viele leidende Bewohner aus anderen Staaten dort Lindung und Heilung. Bei vielen derselben kommt aber die Hitze zu spät und sie sterben dort. Daraus erklärt sich die verhältnismäßig große Sterberate.

Nächst California weist Maryland die höchste Sterberate auf, 180,3, was nach sorgfältigen Untersuchungen sich auf die große Zahl der farbigen Bevölkerung des Staates erklärt, unter der die Schwindsucht mit Vorliebe ihre Opfer sucht. Die Sterberate der farbigen Bevölkerung betrug 221,6 im Vergleich zu 146,1 der weißen Bevölkerung. Wohl die hohe Rate weisen alle Städte mit einer hohen farbigen Bevölkerung auf. J. W. Mobile, Ala., 625,2 für Farbige und 226,2 für Weiße.

Eine erschreckende Höhe erreichte die Zahl der gewaltthätigen Todesfälle, nämlich 49,572, was einer Rate von 120,9 auf 100,000 der Bevölkerung entspricht. Davon kamen 38,082 Fälle auf Männer und 10,870 auf Frauen. Davon entfielen auf Unfallstfälle 20,842, und zwar 7090 auf Eisenbahnunfälle und 693 kamen auf Rechnung des Automobils. Im allgemeinen geben diese Zahlen zu einem andern Begriff von den Sterblichkeitsverhältnissen unseres Landes, vollständige Genauigkeit kann natürlich erst erlangt werden, wenn eine erschöpfende Aufzählung für das ganze Land eingeführt ist, und zwar, wie das Censusamt verlangt, für Geburten- und Sterbefälle gleichmäßig. In dieser Beziehung werden natürlich alle Verluste nur mangelhaften Erfolgs haben, wenn man sich nicht nach dem Vorgange anderer Länder dazu entschließt, das Landesamt mit einschreiblichen, in dem jede Geburt, jede Trauung, jeder Todesfall verzeichnet

Gaus- und Landwirtschaft.

Um Pezzwert aufzuwahren wird empfohlen, pulverisirten Kalkum oberflächlich vor Aufbeahrung des Pelzwerkes in dieses hinein zu streuen. Beim Wiedergebrauch der Gegenstände schüttelt oder klopf man den Kalkstaub einfach heraus.

Was die Kartoffel im Haushalt nützen kann. Die Kartoffel ist nicht nur ein unentbehrliches Speise, sie wird auch vielfach als Reinigungsmittel benutzt. So lassen sich farbige Stickeren sehr gut in einem lauwarmen Wasser waschen, dem man rohe, ungeschälte Geriebung — zum vor oder gereinigte — Kartoffeln zugesetzt hat. Diese Mischung kann ziemlich kräftig hergestellt werden. Der Gegenstand ist einige Male darin zu waschen und nachdem in Wasser, dem etwas Essig zugesetzt wurde, tüchtig zu spülen. — Beim Putzen von Messern und Gabeln thut eine durchgeschnittene Kartoffel gute Dienste, während Kartoffelabfälle, die man mit Wasser übergießt, eine vorzügliche Lauge zum Reinigen von Glas-, Blech- und Zinngeräthen geben.

A überdurchfall. Das Auftreten hartnäckiger Darmstörungen in Städten, wo der Gleichmäßigkeit, Reinlichkeit bei der Fütterung und der Auswahl der Futtermittel verlässliche Sorgfalt gewidmet ist, soll dem Viehzüchter Veranlassung geben, sich einmal die Mauer eines Stalles genauer zu betrachten und insbesondere jenen Theil der Wände zu untersuchen, wo die erkrankten Kühe stehen. Er wird dann nicht selten die Beobachtung machen, daß die inneren Wände feucht und brüchig, daß das Mauerwerk abgebröckelt und theilweise mit einem feinen etwas glänzenden Kristallbelag versehen ist. Letzteres ist nichts anderes als Salpeter und wird von den jungen Thieren begierig abgeleckt und dadurch die Ursache der mehr oder weniger gefährlichen Durchfälle oder Darmentzündungen. Ställe mit feuchtem Untergrund zeigen besonders zur Abklogerung salpeterhafter Salze und verlangen dringend eine Trockenlegung durch Ziehen von Abzugsgräben und andere Maßnahmen. Aber nicht überall lassen sich Mauerwerk und feuchte Wände, die zwei nicht von einander zu trennen sind, überstände, sofort nach Erkennung beseitigen; denn unter Umständen wird vor Erneuerung des verfallenen Mörtels die warme, trockene Jahreszeit abzuwarten sein. Bis dahin — und wenn man wegen Raummangels die Kühe nicht anderweitig unterbringen kann — hilft man sich durch eine Holzbohle, indem ein paar Bretter bis zu einer von den jungen Thieren nicht mehr erreichbaren Wandhöhe über die feuchten Stellen genagelt werden.

Eine gute Poliermittel. Eine gute Poliermittel von Wäbelen zu entfernen, wird bereit wie folgt: Ein halbes Pint achtsundzwanzigprozentiger Alkohol, eine Biermenge pulverisirten Harz, ebensoviel Gummi, Schellack, und ein halbes Pint Weiß, werden gut zusammen durchgeschüttelt und dann mit einem Schwämme angewendet.

Feingewebte Strümpfe stopft man am schönsten und haltbarsten mit Knopflochleide im sogenannten Spigenheit. Man zieht zuerst ein paar weinreife Seidenstränge über das Loch und arbeitet um diesen feine, enge Langettenstränge, dann folgt ein zweiter Faden, über den man ebenso zurückgeht, nämlich die Bögen der vorhergehenden Tour mitlaufend; oben und unten arbeitet man auch die Strumpfränder an.

Wie reinigt man Messer? Nach einem Rezept in den hiesigen Staatsverwaltungen berichtet man hierzu eine Mischung von einem Theil gewöhnlicher Salpetersäure und einem halben Theil Schwefelsäure in einem reinen Gefäß und hält abschließend in einem Eimer frisches Wasser und in einem Kasten Seifenwasser. Die Messingtheile werden zunächst rasch in die Säure, dann in das Alkohollösung gebracht und endlich mit dem Seifenwasser abgetrocknet, wodurch das Messing eine vorzüglich glänzende Farbe erhält. Verschmutzte Theile werden zuerst in einer erwärmten Lösung von Soda und Soda rein gemacht.

Wegen die Regenwürmer in Blumentöpfen abtöten einige sehr einfache und sofort wirksame Mittel. Das geräucherte ist das Reagieren der Köpfe oder das Einstellen derselben auf lauwarmes Wasser. Die Würmer kommen in großer Zahl an die Oberfläche und können wegsaugen werden. Bei kleinen Töpfen reicht man ein paar Schweinebohnen mit den Wurmtöpfen in die Erde, die sich als natürliche Wurmmittel erweisen. Sogenannte Schweden nagen natürlich nicht, denn die sich entwickelnden Wurmschäden sind die Ursache, daß die Würmer die Erde verlassen. Ein anderes einfaches Mittel ist die Strindabel, mit der man den Topfboden von unten nach oben mehrfach durchbohrt, nachdem der Topf abgedeckt wurde. Eine

enklische Beschädigung der Wurzeln.

ist dabei nicht zu befürchten, wenn es sich nicht um Hartwurzeln Pflanzen handelt.

Der Epheu als Mauerwerk. Am Gegenlag zu dem viel verbreiteten Glauben, daß der Epheu die von ihm bedeckten Mauern feucht halte, hat man festgestellt, daß die Mauerwerke abgerodet und theilweise mit einem feinen etwas glänzenden Kristallbelag versehen ist. Letzteres ist nichts anderes als Salpeter und wird von den jungen Thieren begierig abgeleckt und dadurch die Ursache der mehr oder weniger gefährlichen Durchfälle oder Darmentzündungen. Ställe mit feuchtem Untergrund zeigen besonders zur Abklogerung salpeterhafter Salze und verlangen dringend eine Trockenlegung durch Ziehen von Abzugsgräben und andere Maßnahmen. Aber nicht überall lassen sich Mauerwerk und feuchte Wände, die zwei nicht von einander zu trennen sind, überstände, sofort nach Erkennung beseitigen; denn unter Umständen wird vor Erneuerung des verfallenen Mörtels die warme, trockene Jahreszeit abzuwarten sein. Bis dahin — und wenn man wegen Raummangels die Kühe nicht anderweitig unterbringen kann — hilft man sich durch eine Holzbohle, indem ein paar Bretter bis zu einer von den jungen Thieren nicht mehr erreichbaren Wandhöhe über die feuchten Stellen genagelt werden.

Fleder aus Lederfesseln oder sonstigem hartem Leder lassen sich entfernen, wenn man sie mit einer Mischung von Salpeter und Benzol bestrahlt, die nach dem Trocknen abgeklopft wird. Danach ist das Leder mit Weich einzureiben.

Geenstände aus Zink zu putzen. Gewöhnliche Porzellanleide wird mit lauwarmen Wasser zu einem Brei gerührt und mit einer Handvoll Silberstaub und ein wenig Aethylaldehyd durchgemischt. Mit diesem Brei wird der Gegenstand abgerieben, mit Wasser nachgespült und mit einem trockenen Tuch abgetrocknet. Er wird auf diese Weise spezialbest.

Heliopolis.

Wie neues Leben aus den Ruinen blüht, davon ist die wiedererweckte Heliopolis bei dem ägyptischen Kaiser ein sprechender Beweis. Die berühmte Sonnenstadt der nationalen Welt ist seit Jahrhunderten todt wie Memphis und Theben. Grosse Jahreshunderter vor unserer Zeitrechnung fand sie der griechische Geograph Strabo bereits verödet. Heute erstrahlt sie nur in dem Glimmer aus der Zeit der XII. Dynastie fort, sowie in glimmernden Resten ihrer Mauern, in denen einst Platon dreizehn Jahre lang den Lehren der weisen Priester gelauscht haben soll, und in denen auch Herodot zu Gast war. Menschlich ist es ein, ihr Ruinen zu erneuern, jedoch in einer neuen, wie mit dem alten Kultus der an dieser Stelle erblühten Gebirgswelt sehr wenig zu thun hat. Sie bauten einen neuen Kanonenhaken von Heliopolis entfernt, ein neues Heliopolis, nämlich eine mit diesem Namen belegte große Kolonie, die vornehmlich den europäischen Geschmack ent sprechend angelegt ist und ihren Besitzern reichen Gewinn bringen soll. Der größte Theil der ganz frei auf dem Wüstenplateau stehenden Häuseragglomeration, die über hundert Bauten umfasst, ist noch nicht vollendet und macht mit seinen hohen Wänden und weichen schimmernden Fassaden von weitem einen prächtigen Eindruck. Die Errichtung soll alles aufweisen, was der Verlebteigenschaft zeitlicher Bedürfnisse dienen kann. Ein Hotel mit 700 Zimmern steht seiner Vollendung entgegen, beschließen große Bäder und ein prächtiges Kasino als der natürlich notwendigen Bestandtheil eines modernen Fremdenstadts wartet bereits der Warte. Die Verbindung mit Cairo wird zur Zeit durch Automobile, Busse und Posten außerdem durch eine im Bau befindliche elektrische Straßenbahn unterhalten. Alt- und Neu-Heliopolis nahe beieinander, und nach wie vor zwei Endpunkte der menschlichen Kultur.

Die Bundesregierung in Washington hat sich nun wieder einmal veranlagt gesehen, für die Rechte der amerikanischen Besitzer der Asphaltagelassen in Benezuela einzutreten. Zum drittenmal ist ein Ultimatum an Castro ergangen. Nach und nach wird er das gewöhnt. Gerade wie der Türke, über eine ganze Carnegie Bibliothek mit Ultimatum-Dokumenten ausgestopft. Er rührt sich nicht. Und das Allergeringste dabei für unsere Regierung ist, daß er gar nicht so sehr im Unrecht ist. Denn mit den Ansprüchen, die unsere Regierung vertheidigen will, hat es einen Haken. Die Eigentümlichkeit derselben ist zweifelhaft, und außerdem kann Castros Regierung dem Vorwurf erheben, daß die Besitzer der „Claims“ die revolutionäre Bewegung seines Gegenwerbers um die Präsidentschaft unterstützt haben. Was ungefähr das Dummste ist, dessen sich eine Unternehmensgesellschaft in jenen Gebieten schuldig machen kann. Bei den eruptiven Gemerkschaften der Abenteuer-Parteien muß notwendigerweise absolute Neutralität oberste Regel sein. Das scheint die Asphaltagelassen vergessen zu haben. Dazu kommt, daß in ihrem Streitfall die oberste Gerichtsinstanz der Republik entschieden hat, und daß diese Entscheidung nicht wohl beanstanden werden kann. Denn in jedem Lande — und wäre es noch so verwarnt, steht doch einer obersten Rechtsbehörde die Rechtssprechung zu. Die von Benezuela hat gegen die auswärtigen Gesellschaften entschieden. Können die Ver. Staaten dennoch nun mit Arg und Recht abermals schiedsrichterliche Entscheidung fordern? Castro, so frech und unverdächtig er auch ist, scheint diesmal das logische Recht auf seiner Seite zu haben. Und es steht zu befürchten, daß unser Ultimatum sich als ein Schlag ins Wasser erweisen wird, es sei denn, wir beobachten eine kriegerische Demonstration.

Zur Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse in den Vereinigten Staaten sind bis jetzt immer noch keine durchgreifenden Vorkerknungen getroffen. Das Censusamt macht in dieser Hinsicht anerkannterwehliche Anstrengungen und sucht zu bewerkstelligen, daß der Kongreß Schritte thue, um für das ganze Land ein vollständiges und einheitliches System der Registrierung der Geburten und Todesfälle einzurichten. Bis jetzt sind nämlich solche Einrichtungen nur in 15 Staaten, dem District Columbia und 77 Städten in anderen Staaten vorhanden. Diese 15 Staaten sind California, Colorado, Connecticut, Indiana, Maine, Maryland, Massachusetts, Michigan, New Hampshire, New Jersey, New York, Pennsylvania, Rhode Island, Süd-Dakota und Vermont. Die gesammelte Bevölkerung der Registrationsbezirke belief sich im Jahre 1906 auf 40,996,317, oder 48,8 Prozent der Bevölkerung des Landes. Davon entfielen auf obige Staaten 22,996,535 Personen, oder 56,3 Prozent, und 7,999,535 Personen, oder 19,5 Prozent auf die einzelnen Städte in den anderen Staaten. Die Gesamtzahl der Todesfälle in diesen Bezirken belief sich in 1906 auf 658,105 und die Sterblichkeitsrate war 16,1 auf das Tausend der Bevölkerung.

Eine gute Poliermittel. Eine gute Poliermittel von Wäbelen zu entfernen, wird bereit wie folgt: Ein halbes Pint achtsundzwanzigprozentiger Alkohol, eine Biermenge pulverisirten Harz, ebensoviel Gummi, Schellack, und ein halbes Pint Weiß, werden gut zusammen durchgeschüttelt und dann mit einem Schwämme angewendet.

Feingewebte Strümpfe stopft man am schönsten und haltbarsten mit Knopflochleide im sogenannten Spigenheit. Man zieht zuerst ein paar weinreife Seidenstränge über das Loch und arbeitet um diesen feine, enge Langettenstränge, dann folgt ein zweiter Faden, über den man ebenso zurückgeht, nämlich die Bögen der vorhergehenden Tour mitlaufend; oben und unten arbeitet man auch die Strumpfränder an.

Wie reinigt man Messer? Nach einem Rezept in den hiesigen Staatsverwaltungen berichtet man hierzu eine Mischung von einem Theil gewöhnlicher Salpetersäure und einem halben Theil Schwefelsäure in einem reinen Gefäß und hält abschließend in einem Eimer frisches Wasser und in einem Kasten Seifenwasser. Die Messingtheile werden zunächst rasch in die Säure, dann in das Alkohollösung gebracht und endlich mit dem Seifenwasser abgetrocknet, wodurch das Messing eine vorzüglich glänzende Farbe erhält. Verschmutzte Theile werden zuerst in einer erwärmten Lösung von Soda und Soda rein gemacht.

Wegen die Regenwürmer in Blumentöpfen abtöten einige sehr einfache und sofort wirksame Mittel. Das geräucherte ist das Reagieren der Köpfe oder das Einstellen derselben auf lauwarmes Wasser. Die Würmer kommen in großer Zahl an die Oberfläche und können wegsaugen werden. Bei kleinen Töpfen reicht man ein paar Schweinebohnen mit den Wurmtöpfen in die Erde, die sich als natürliche Wurmmittel erweisen. Sogenannte Schweden nagen natürlich nicht, denn die sich entwickelnden Wurmschäden sind die Ursache, daß die Würmer die Erde verlassen. Ein anderes einfaches Mittel ist die Strindabel, mit der man den Topfboden von unten nach oben mehrfach durchbohrt, nachdem der Topf abgedeckt wurde. Eine